



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Veränderung des Gesamtlage

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

ließ zunächst nach. Ein Teil der durch die langen Kämpfe mitgenommenen Divisionen konnte in Ruhe gelegt und für neue Aufgaben aufgefrischt werden.

Das Zurückgehen der 7. Armee aus dem Marne-Bogen in die Seinen-Stellung hinter der Aisne und Vesle war eine operative und taktische Musterleistung. Daß sie glückte, war neben den wohldurchdachten und geschickten Maßnahmen der höheren Führung — Graf Schulenburg und der Chef der 7. Armee teilen sich in das Verdienst — vor allem der Standhaftigkeit und restlosen Hingabe der Truppe zu danken. Eine Truppe, die sich derartig schwierigen, fast verzweifelten Aufgaben gewachsen gezeigt hatte, war in ihrem Kern noch gesund.

### Veränderung der Gesamtlage.

Der Schlag des Gegners war durch den Rückzug hinter Aisne und Vesle zunächst pariert. Es ist für ihre Bewertung ohne Belang, ob die Gegenoffensive die geschickte und schnelle Ausnutzung einer günstigen Lage mit ursprünglich für Abwehrzwecke bereitgestellten Kräften war, oder ob sie — wie nach den neueren französischen Veröffentlichungen angenommen werden muß — auf Grund der Kenntnis unseres Angriffsplanes von langer Hand vorbereitet worden ist. Wenn auch ihr offensichtliches Ziel, die Abschnürung des Marne-Bogens, nicht erreicht worden ist, so war der Erfolg Fochs doch mehr als bloß ein taktischer Sieg, da es ihm gelungen war, die seit November 1917 verlorene Initiative wieder an sich zu reißen. Die Zukunft mußte erweisen, ob wir noch in der Lage waren, sie ihm streitig zu machen. Das Mißlingen der Julioffensive, der Erfolg des Feindes am 18. und 19. und die dadurch erfolgte Räumung des Marne-Bogens schlossen an sich eine Wiederaufnahme der Offensive von unserer Seite nicht aus. Sie allein sind keine hinlängliche Erklärung für die folgenschwere Wendung, die der Feldzug seit jenen Julitagen tatsächlich genommen hat. Wohl aber hatte die längst vorausgesehene und unausbleibliche Verschiebung des Kräfteverhältnisses die Lage gegenüber dem Frühjahr so wesentlich verändert. Die großen Ausfälle durch die seit März ununterbrochen andauernden Kämpfe konnten nicht mehr annähernd gedeckt werden. Zwar war die Ersatzlage bei Franzosen und Engländern auch schwierig, aber ihre Verluste, welche die unseren übertrafen, wurden

durch die immer schneller fließende amerikanische Hilfe reichlich aufgewogen. Am 20. Juli war die Zahl der uns bekannt gewordenen amerikanischen Divisionen bereits auf 27 angewachsen. Handelte es sich auch bei der Mehrzahl noch nicht um kriegserprobte Verbände, so genügten sie doch, um französische und englische Divisionen für den Großkampf frei zu machen.

Ich habe in einer Ende Juli Seiner Majestät eingereichten „Allgemeinen Beurteilung der Lage“, die an anderer Stelle schon veröffentlicht worden ist, auch diese Verhältnisse und ihren voraussichtlichen Einfluß auf die Entwicklung der Dinge untersucht und möchte die hierauf Bezug nehmenden Teile jener Denkschrift zur Kennzeichnung meiner Auffassung unmittelbar nach Eintritt des Wendepunktes im Weltkriege hier wörtlich wiedergeben:

„ . . . Man muß sich die Frage vorlegen: Was wird, wenn unsere Gegner auch bei Entgegenkommen unsererseits nicht zum Frieden bereit sind?

Wir, d. h. Deutschland, können den Krieg noch geraume Zeit fortsetzen. Rohstoff-, Ernährungsfragen und Produktionsmöglichkeiten werden allerdings mit der Zeit immer erschwerender wirken. Wird auch die Rüstungsindustrie das Erforderliche für die Fortsetzung des Krieges leisten, so geht uns zweifellos in absehbarer Zeit der Ersatz für das Heer aus. Der Versuch, den noch vorhandenen Ersatz aus der Heimat durch ein erweitertes Wehrpflicht- und Hilfsdienstgesetz zu erfassen, ist bedauerlicherweise aus innerpolitischen Gründen fallen gelassen. Ob und welchen Erfolg die an Stelle dessen eingeleiteten Maßnahmen haben werden, bleibt abzuwarten. Sicher ist aber, daß die Stärke unseres Heeres allmählich heruntergehen wird.

Besonders fühlbar macht sich außerdem der zunehmende Mangel an Offizieren geltend, der übrigens auch bei günstigerer Ersatzlage nicht auszugleichen sein dürfte.

Somit werden unsere Gegner an der Westfront, dauernd genährt durch die amerikanischen Verstärkungen, allmählich eine immer größere zahlenmäßige Überlegenheit gewinnen. Man braucht die Amerikaner nicht zu überschätzen, man soll sie auch nicht unterschätzen, ganz gewiß aber die großzügigen Leistungen ihrer Rüstungsindustrie nicht verkennen. Je länger der Krieg dauert, um so mehr werden diese Umstände ihren

Einfluß ausüben, und die feindliche Westfront wird also militärisch erstarren.

Wir werden möglicherweise wieder völlig in die Abwehrschlacht gedrängt. Zwar sind wir dann bei entsprechendem Kampfverfahren zweifellos in der Lage, den Krieg (allerdings unter allmählichem Geländeverlust) noch sehr lange zu führen und unseren Feinden, die gewiß auch im Jahre 1919 kein leichtes Spiel haben würden, erheblichen Abbruch zu tun. Immerhin darf aber nicht vergessen werden, daß eine solche uns aufgezwungene Defensive, mit einem Rückschlag in der Stimmung des Heeres verbunden, diese auf die Heimat übertragen und im Innern die Lage außerordentlich zuspitzen wird. Der schon jetzt fühlbare Mangel an Einigkeit und fester Entschlossenheit kann einem Pessimismus Vorschub leisten, der seinerseits ein gewaltiges Anschwellen der radikal-demokratischen Bewegung auch in der ländlichen Bevölkerung und das Verlangen nach einem „Frieden um jeden Preis“ auslöst. Ein billiger Friede würde aber gerade dadurch unmöglich gemacht. Käme aber unter dem Drucke der Lage gar ein fauler Friede zustande, so sind die inneren Schwierigkeiten nicht etwa behoben; im Gegenteil, sie werden erst recht beginnen. Mögen die Zustände dann vielleicht nicht ganz so arg werden wie in Rußland, so muß immerhin mit einem Sturm gegen die Dynastien und der Durchführung demokratisch-kommunistischer Ideen gerechnet werden. Dies Bild mag trübe erscheinen, ist aber kaum übertrieben, sofern man den Ereignissen im Innern ihren Lauf läßt und nicht noch rechtzeitig mit rücksichtsloser Schärfe durchgreift . . .

Erspart bleibt uns der Kampf nicht. Jetzt ist er noch verhältnismäßig leicht durchzuführen. Weichen wir aber wiederum aus, so ist der Ausgang des Krieges in Frage gestellt und damit Gedeihen und Verderben des deutschen Vaterlandes. In einem geschlagenen Deutschland aber würden innere Zustände einreißen, wie sie in Rußland zur Zeit herrschen. Also es gilt zu handeln. Wie, dürfte kaum fraglich erscheinen.“

Zur Wiederaufnahme des Angriffsgedankens ist es nicht mehr gekommen.

Marschall Foch eröffnete am 8. August gegen die 2. Armee rittlings der Straße Amiens—St. Quentin, am 10. gegen die 18. Armee zwischen Montdidier und der Oise überraschend die zweite große Offensive. Die deutsche Westfront war endgültig in die Abwehr geworfen.

Die Angriffe gegen die 2. und 18. Armee leiteten die letzte gewaltige Schlachthandlung des Feldzuges ein, die ununterbrochen bis zum Waffenstillstand gewährt hat.

Die Augustoffensive richtete sich zunächst mit beiderseits umfassendem Angriff gegen den seit der Märzschlacht nach Amiens hin feilartig vorspringenden Teil der Westfront. Die späteren Angriffe wurden in beiden Richtungen immer weiter entfernt vom Ausgangspunkt der Augustoffensive angesetzt. Sie haben dadurch schließlich den Bereich der feindlichen Gesamtoffensive auf den Raum von der Küste bis zur Mosel erweitert.

Das strategische Ziel der feindlichen Heeresleitung scheint gewesen zu sein, das deutsche Westheer nicht mehr zur Ruhe kommen zu lassen und allmählich zu erschöpfen. So erklärt sich das in kurzen Pausen erfolgende Anpacken immer neuer Frontabschnitte. Eine schnelle Schlachtentscheidung unter Zusammenfassung aller Kräfte an einer oder mehreren Stellen ist bis zum Waffenstillstand nicht versucht worden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die feindliche Heeresleitung, indem sie eine solche Entscheidung vermied, die Mittel, durch die sie uns überlegen war, die Zahl und damit die frischen, stets wieder kampfbereiten Reserven, sehr wirksam zur Geltung bringen konnte. Andererseits hat das von ihr angewandte Verfahren eine friegsentscheidende operative Wirkung nicht gezeitigt. Ich vermag daher in der Führung der feindlichen Offensive vom Juli bis November 1918 bei aller Anerkennung für die Tatkraft und den rücksichtslosen Willen des Marschalls Foch eine der unserigen überlegene Strategie nicht zu erblicken. Wir sind der Zahl, der Masse, dem Material erlegen, nicht dem Genie des französischen Feldherrn.

Die Augustschlachten spielten sich außerhalb des Bereichs der Heeresgruppe ab. Sie beanspruchten aber durch Abgaben in steigendem Maße auch die zunächst nicht angegriffenen Fronten. Der größte Teil der durch den Rückzug hinter die Vesle gewonnenen Reserven mußte beschleunigt den angegriffenen Nachbar-Heeresgruppen zugeführt werden. Ruhe und Ausbildungszeit konnten den aus der Front herausgelösten Verbänden nicht mehr gewährt werden. Das Herz des Führers blutete; doch die harte Wirklichkeit dieses Kampfes auf Leben und Tod ließ keine Wahl.